

Die Unterschiede zwischen der Hondo-Fichte (*Picea Hondoënsis*) und der Ajans-Fichte (*Picea Ajanensis*).

Von Prof. Dr. H. Mayr.

Seit meine Monographie der japanischen Abietineen in Deutschland größere Verbreitung gefunden, mehren sich die Zuschriften, in denen ich um Abgabe meines Urtheiles hinsichtlich der Hondo- und der Ajans-Fichte ersucht werde, wobei meist Zweige sogar mit Zapfen der betreffenden Holzarten mir zugesendet werden. Um die erteilten Antworten einem größeren Interessentenkreise zugänglich zu machen, veröffentliche ich hier die Unterschiede zwischen beiden Holzarten, welche, wie ich glaube, groß genug sind, um die beiden sich nahestehenden Arten als gut geschieden gelten zu lassen. Wie sehr durch das Zapfenerträgnis, das Alter, die Beschattung, die Stellung am Triebe etc. die Nadeln der Koniferen abgeändert werden, habe ich in meiner Monographie ausführlich geschildert. Das erste Erfordernis ist daher, daß nur Nadeln von gleich alten und gleich entwickelten Individuen und zwar von gleicher Stellung am Triebe miteinander in Vergleich gezogen werden. Ein zweites wichtiges Moment ist, daß alle kümmerlichen Exemplare, wie jene, welche freiständig im gedüngten Boden aufwachsen, Nadeln entwickeln, welche sich in mancher Hinsicht von den typischen einer normal erwachsenden Pflanze wesentlich unterscheiden; gleiches gilt von der Zapfenbildung, indem an Kulturexemplaren die Zapfen in der Regel beträchtlich größer ausfallen als in der freien Natur selbst bei günstiger Ernährung; bei kümmerlicher Ernährung dagegen bleiben sie kleiner als in der Natur.

Die Unterschiede zwischen den beiden Fichten sind nun folgende: (Nadeln von der Oberseite kräftiger Seitentriebe genommen)

	<i>Picea Hondoënsis</i>	hat an jungen Pflanzen bereits die Knospen mit violettem Harze ganz überzogen; <i>Picea Ajanensis</i> hat Knospen ohne jede Harzausscheidung von glänzend gelbbrauner Farbe.
	„	„ Nadeln stumpfer und kürzer als bei <i>Ajanensis</i> ; je älter desto schärfer wird dieser Unterschied.
	„	„ Farbe der jungen Nadeln bei dem Öffnen der Knospe mir unbekannt; bei <i>P. Aj.</i> schön purpurrot.
Bei	„	„ liegen in den Nadeln die beiden Harzgänge je in der Mitte zwischen Mittelrippe und Seitenwand der Nadeln. An den Nadeln der <i>P. Aj.</i> liegen die beiden Harzgänge so, daß dieser genannte Abstand in 3 Teile geteilt wird, wobei die beiden Harzgänge in $\frac{2}{3}$ Abstand von der Mittelrippe stehen.
Bei	„	„ sind die jungen 1—2jährigen Triebe hellbraun bis rotbraun, im höheren Alter des Baumes steigert sich die rötliche Färbung; bei <i>P. Aj.</i> gelbgrün das ganze Leben hindurch.
Von	„	„ zeigen die jungen Exemplare an der Oberseite des Triebes das Nadelkissen bereits schwach verbreitert mit 2 Furchen. Im Alter wird dieser Unterschied deutlicher; die Nadelkissen der Ajans-Fichte bleiben das ganze Leben des Baumes hindurch ohne Verdickung; das Kissen erfährt auch auf der Triebobenseite eine Krümmung nach rückwärts.
	„	„ Weibliche Blüte in der Färbung unbekannt; die junge Blüte der Ajans-Fichte purpurrot.

- Picea Hondoënsis* hat den reifen Zapfen kürzer als *P. Aj.* und überdies noch schwach gekrümmt.
- „ „ In hohem Alter lösen sich freiwillig rundliche Schuppen aus der Rinde aus und hinterlassen eine dunkelviolette, von großen weissen Lenticellen bedeckte Stelle. Bei der Ajans-Fichte bleibt auch im höchsten Alter die Rinde mit kleinen, kantigen, grauen Schuppen bedeckt, die sich nicht regelmässig ablösen.
- „ „ besitzt auffallend rosarotes Kernholz, der Splint ist hell wie bei unserer Fichte. Bei der Ajans-Fichte ist die Farbe von Splint und Kern wie bei unserer einheimischen Fichte.

Horizontale Verbreitung: Die *Picea Hondoënsis* ist ein Baum nicht über 30 m Höhe erreichend, nirgends häufig, auf den Centralteilen der Hauptinsel Hondo, auf die höchste Bergregion beschränkt. Nördlich davon, bis zur Insel Eso fehlt, trotz hoher Gebirge, jede Fichte in Japan.

Die *Picea Ajanensis* wird ein Baum bis zu 60 m Höhe, ist sehr häufig auf der Insel Eso, auf Sachalin, Kunaschiri und Etorofu, auf den Kurilen, ebenso im benachbarten Festlande.

Vertikale Verbreitung: Die Hondo-Fichte ist eine Pflanze des Hochgebirges, typisch für die Fichten- und Tannenzone; einzeln den japanischen Tannen beigemischt. Die Ajans-Fichte erscheint schon im Laubwalde, geht dann in ausgedehnten, reinen Beständen in die Fichtenregion über; dafs sie nicht dieselbe Elevation betritt wie die Hondoënsis hat seinen Grund in der höheren geographischen Breite, das Klima ist aber beiderseits das nämliche.

Japanische Bezeichnung. Die Japaner scheiden die beiden Holzarten streng von einander und jeder, der Gelegenheit gehabt, die beiden Bäume in ihrer weit auseinander liegenden Heimat erwachsen zu sehen, kann sie mit der gleichen Sicherheit wie *Picea excelsa* und *orientalis* unterscheiden. Die Japaner nennen die Hondo-Fichte neben anderen Bezeichnungen vorzugsweise Tohi; die Ajans-Fichte heifst allein Esomatzu.

Prof. C. S. Sargent, der Japan bereiste, erwähnt meine Hondo-Fichte nicht. Auf eine Anfrage meinerseits, ob ihm in den Bergen von Nikko und an anderen Orten eine der Ajans-Fichte gleiche oder ähnliche Holzart begegnet sei, antwortete der verdienstvolle Forscher, dafs er eine solche Holzart nirgends gesehen habe. Es ist daher ein Fehlschluss, wenn man aus dem Schweigen dieses Forschers annimmt, dafs er diesen Baum nicht als typisch von der Ajans-Fichte verschieden erkannt habe; Sargent hat die Hondo-Fichte überhaupt gar nicht gesehen. Sie ist eben selbst in ihrer Heimat ein seltener Baum; wäre es nicht so, so hätten andere Forscher ihn längst aufgefunden.

Maries ist dem Baume sicher begegnet, allein er hielt ihn nach der Beschreibung von Veitch für *Picea Alcockiana*. Dafs aber Veitch von einer Fichte die Zapfen, von einer anderen Fichte die Zweige gesammelt hat, woraus dann Lindley die Species *Alcockiana* konstruierte, habe ich in meiner Monographie gezeigt; ich hatte aus diesem Grunde für *Alcockiana* den Maximowicz'schen Namen *bicolor* vorgeschlagen. Man hat aber *Alcockiana* beibehalten; so wie jetzt die *Alcockiana* aufgefafst wird, ist eine Verwechselung mit der Hondo-Fichte freilich nicht mehr möglich. Gleiches gilt von den japanischen Tannen, *Abies homolepis* und *brachyphylla*. Allein da hat man sich für das umgekehrte Verfahren entschlossen; die erste und älteste Bezeichnung *homolepis* wurde kassiert und die spätere *brachyphylla* anerkannt.

Abies umbilicata syn. *Abies umbellata*. Unter dem Namen *A. umbellata* habe ich eine für die japanische Flora neue Tanne beschrieben,* die von allen japanischen Tannen durch die „genabelte“ Zapfenspitze ausgezeichnet ist. Ich

* Monographie der Abietineen des Japanischen Reiches. München. Himmer. 1890.

ziehe hiemit den Beinamen „umbellata“ zurück; im Manuskripte erschien der Name zuerst als lapsus calami, er wurde aber auch beim Drucke in gedankenloser Weise übersehen. Die richtige Bezeichnung ist *Abies umbilicata*; für die Anregung zu dieser Korrektur bin ich Herrn Garteninspektor Beißner zu großem Danke verpflichtet.

Prof. Dr. H. Mayr.

Etwas über Ahorne.

Von *Carl Bolle*.

Von Ahornen sprechen wollen und mit einer Weide anzufangen, ist wohl eigentlich etwas Verwunderliches. Es sei indes bei der bequemen Zwangslosigkeit, die unser Verein seinen Mitteilungen gestattet und in vorliegendem Fall insbesondere mit dem brennendern Tagesinteresse der Aktualität entschuldigt.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Januar d. J. ist in Berlin die letzte jener enorm großen Weiden gefällt worden, die lange Zeit an mehr als einer Stelle der Stadt zur Zierde gereicht haben. Die in Rede stehende hatte ihren Stand am Kanal, da wo vom Schöneberger Ufer sich die Flottwellstraße abzweigt und früher das Karlsbad blind endete. Der Baum, äußerlich unversehrt, hat sich als kernfaul herausgestellt und war mehrmals vom Blitz getroffen worden. Er mußte, eng eingezwängt zwischen Baulichkeiten, wie er zuletzt dastand, der baumfreundlichen Tendenz unserer städtischen Gartenverwaltung ungeachtet, aus Gründen öffentlicher Sicherheit entfernt werden. Seiner ungewöhnlichen Höhe halber, galt er bei manchen für eine Pappel. Derselbe gehörte der *Species Salix alba*, L. an, von der nicht gerade häufig ähnliche Kolosse gesehen werden. Seinesgleichen, nur noch gewaltiger, erhoben sich bis gegen den Schluß der achtziger Jahre hin, 13 an der Zahl, am Spreuefer stromabwärts vom sogenannten Unterbaum. Es waren dies die Überbleibsel jener im 18. Jahrhundert fashionablen Promenade, von welcher der heutige „Weidendamm“, jetzt ein baumloser Quai, den Namen entlehnt hat. Die ganze, überaus prachtvolle Berliner Weidenvegetation ist zuerst von *Bernardin de St. Pierre*, dem Dichter von Paul und Virginie, später von *L. von Buch Rodenberg*, *Friedel* und *L. Pietsch* in rühmlichster Weise litterarisch verewigt worden, wohl Grund genug ihr auch an dieser Stelle einen Nachruf zu widmen. Unser seliger Freund *Gärdt* hatte infolge günstigen Urteils über die letzte Vertreterin eine vom K. Polizei-Präsidium bei ihm eingeholt, das Dasein derselben noch um zwei Jahre verlängert.

Man sollte innerhalb der Stadt, soviel verlorenen Schmuckes eingedenk, junge Silberweiden nachpflanzen und sie an geeigneter Stelle sich unverstümmelt entwickeln lassen. Für den Augenblick kenne ich hier nur noch eine mittlerer Größe, nah der Moltkebrücke erwachsen und beim Bau des neuen Packhofs sorgfältig geschont, die Hoffnung giebt, einmal die Dimensionen ihrer berühmten Altvorderen zu erreichen.

Maß der hier beschriebenen Kanalweide: Durchmesser dicht über dem Erdboden 2,5 Meter, Stammumfang 7 Meter.

Ahorne.

Als ich im Sommer 1879 bei meinem nun seligen Freunde *Alfred Brehm* zum Besuch war und mich ein paar Tage lang zu Renthendorf im Altenburger Osterlande aufhielt, wurde ich auf die enorme Größe einiger dortiger Ahorne, eine Bergkuppe über dem Orte krönend, teils selbst aufmerksam, teils durch Ortskundige aufmerksam gemacht. Nie, selbst in den Alpen nicht, sah ich größere Bäume dieser Art (*Acer Pseudoplatanus*, L.). Es waren ihrer zwei von nicht allzu ungleichen Dimensionen, aber sie schienen, von fern erblickt, einen Hain für sich auszumachen. Weithin die Landschaft beherrschend, glichen, wie dies bei Baumriesen öfters der Fall ist, ihre ungeheuer dicken, regellos formierten und stark durchlöcherten Stämme eher Felsbildungen als Produkten des Pflanzenreichs. Von der Linde abstrahierend, gestehe ich nur vom Ölbaum und von der echten Kastanie gleich phantastisches Geknorr